



15. Oktober 2021: Besucher auf der Food and Wine Expo in Johannesburg, Südafrika

Über globalen Dialog und digitale Brieffreundschaften

Videobotschaften, Chat-Nachrichten und Rotwein – das Projekt „Begegnung Südliches Afrika. Leben und Arbeit global gedacht“ über neue Wege soziale Ungleichheit zu verringern.

Von **Sandra Schmidhofer**

„Ich zeige dir meine Stadt, wie ich dort lebe und arbeite – zeigst du mir dein Leben?“ – Ein Aufruf zu virtuellem Austausch der etwas anderen Art. Mit dem Projekt „Begegnung Südliches Afrika. Leben und Arbeit global gedacht“ möchte das Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika (SADOCC) neue Möglichkeiten globaler Partnerschaften schaffen. Über Videobotschaften und digitale Räume soll ein Austausch ermöglicht werden, für den sonst lange Flugreisen nötig wären.

Gewerkschafter:innen, Aktivist:innen sowie politisch Interessierte aus fünf Ländern – Österreich, Südafrika, Namibia, Zimbabwe und Moçambique – stellen sich gemeinsam der Frage: Wie verringern wir soziale Ungleichheit?

Was Menschen aus diesen Regionen verbindet, wird anhand drei konkreter Themenfelder diskutiert. Warum ist südafrikanischer Wein in österreichischen Weinregalen ein Problem? Welche Rolle spielt Platin für unsere Gesundheit? Und wie wirken sich informelle Arbeitsverhältnisse auf unseren Lebensstandard aus? In weiterführenden Workshops sollen Teilnehmer:innen dann in persönlichen Austausch treten, einander kennenlernen und Beziehungen zueinander aufbauen. Wie bei Brieffreundschaften, nur eben digital.

Ein Achterl Ungerechtigkeit

Der Weinbau und -handel ist etwas, das Österreich und Südafrika stark verbindet. Zum einen über Lieferketten, denn südafrikanische Weine sind auch in unseren heimischen Regalen auffindbar. Doch auch die Leidenschaft zum Weinbau vereint beide Regionen, erzählt Helena Hornung, Projektmitarbeiterin von Begegnung Südliches Afrika: „Wer kennt es nicht, gibt es etwas, das man gerne mag, dann tauscht man sich darüber auch gerne mit anderen aus. Und genau darum geht es.“ In einem Workshop können Weinbäuer:innen aus Österreich und dem südlichen Afrika einander kennenlernen und sich über ihre gemeinsame Leidenschaft austauschen. Hornung fügt hinzu: „Vergessen darf man aber nicht, dass hinter dem Genuss noch so viel mehr steckt: Die Arbeitsbedingungen vor Ort und die Dynamik von Lohndumping.“

Eine Flasche südafrikanischen Rotwein gibt es in österreichischen Supermärkten um knapp fünf Euro. Der Weg in unsere Weinregale ist nicht nur durch eine hohe Kilometerzahl, sondern auch durch ein großes Ausmaß an sozialer Ungleichheit geprägt. Denn von diesen fünf Euro geht nur ein minimaler Teil an die südafrikanischen Landarbeiter:innen.

Seit vielen Jahren fordert die südafrikanische Gewerkschaft Commercial, Stevedoring, Agriculture & Allied Worker Union (CSAAWU) bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen für Landarbeiter:innen. Existenzsichernde Löhne, Unterkünfte mit angemessenen Sanitäreinrichtungen, voll bezahlter Mutterschaftsurlaub und das Verbot von Anstellungen über Leiharbeitsfirmen sind nur einige ihrer Forderungen. In einer Studie der Rosa Luxemburg Stiftung und der CSAWU (2011) wurden auf vier südafrikanischen Weinfarmen zahlreiche Menschenrechtsverletzungen beobachtet.

Das Problem ist vielschichtig, hält Hornung fest: „Mittlerweile wissen wir: Wenn es besonders niedrige Löhne andernorts gibt, sind unterdurchschnittliche Preise möglich. Diese stehen dann in Konkurrenz zu heimischen Produkten. Qualität hat ihren Preis, aber die Frage ist: Wer bezahlt dafür? Die Konsument:innen? Die Menschen, die ihre Arbeit für einen Hungerlohn verrichten? Die Kassiererin, die systemrelevant den Wein im Akkord über das Band zieht?“

Gar nicht edel

Beim Thema Platin ist das Finden positiver Gemeinsamkeiten wesentlich schwieriger. SADOCC steht seit Jahren mit einzelnen Gewerkschaften, vor allem aber mit verschiedenen NGOs im südlichen Afrika in Kontakt, die soziale Ungleichheit aufzeigen und sich dagegen engagieren. Darunter fallen auch vom Platin-Abbau negativ betroffenen Communities in Südafrika.

Platin ist ein Edelmetall, das als Bestandteil von Smartphones oder Medikamenten verwendet wird und in Katalysatoren oder Rußpartikelfiltern für reine Luft sorgt. Kaum ein Mensch in Österreich kommt nicht täglich mit Platin in Berührung, wenn auch meistens unbewusst. Auch die Schmuckindustrie erfreut sich an der Robustheit des Materials. Weniger erfreut sind jene Menschen, die am Platinabbau beteiligt sind. 120 Tonnen des Edelmetalls wurden 2020 alleine in Südafrika hergestellt. Zum Vergleich: Der zweitgrößte Hersteller, Russland, hat im selben Jahr 21 Tonnen produziert. In Zimbabwe wird ebenfalls viel Platin gewonnen.

Auch in Platin-Minen sind die Arbeitsbedingungen hart. Mehrere hundert Meter unter der Erde, bei Temperaturen von bis zu 45 Grad wird das Platin, meist in Kombination mit anderen Metallen, aus der Erde gesprengt. Immer wieder demonstrieren Minenarbeiter:innen für bessere Arbeitsbedingungen. Immer wieder enden diese gewaltvoll. Doch auch bei der Arbeit riskieren sie ihre Gesundheit, manchmal ihr Leben. Obwohl Platin eines der teuersten Edelmetalle weltweit ist, reichen die Löhne der Minenarbeiter:innen kaum zum Überleben. Doch die Arbeitslosigkeit ist groß und Arbeiter:innen sind somit leicht ersetzbar.

Platin veranschaulicht gut, dass Verknüpfungen zwischen Österreich und Ländern des südlichen Afrikas nicht immer offensichtlich sind. „Dabei sind gerade diese versteckten Verkettungen wichtig. Wir hier wollen beispielsweise etwas für den Klimaschutz tun und unserer Gesundheit nicht schaden. Platin spielt dabei eine wichtige Rolle“, erklärt Helena Hornung, „für die reine Luft zum Atmen in Europa und ein reines Gewissen in Bezug auf Umweltverschmutzung werden durch den Bergbau aber nicht nur die Lungen der Minenarbeiter:innen geschädigt, sondern auch die Grundwässer und Böden in ihrer Heimat.“

Von Monat zu Monat, von Woche zu Woche

Der dritte Themenschwerpunkt des Projektes Begegnung Südliches Afrika widmet sich informeller Arbeit. Ein Phänomen, dass es überall gibt. Laut OECD arbeitet mehr als die Hälfte der weltweiten Erwerbsbevölkerung im informellen Sektor. Tendenz steigend. Informelle oder atypische Beschäftigung heißt in der Regel: Kein fixes Einkommen, keine Absicherung. Menschen leben von Monat

zu Monat, von Woche zu Woche. Im südlichen Afrika sind informelle Arbeitsverhältnisse besonders häufig.

„Da gibt es den Obsthändler, der jeden Tag, das ganze Jahr über seit 10 Jahren an derselben Stelle seinen Stand aufbaut und am Abend wieder abbaut. Oder den kleinen Familienbetrieb an der Straßenecke, wo ein junger Mann Großpackungen Toilettenpapier aus einem Auto heraus verkauft“, erzählt Helena Hornung, „das klingt noch ganz romantisch. Da ist es schon anders, wenn man mit den Gelegenheitsarbeitern spricht, die an der Hauptstraße tagein, tagaus mit ihren Kettensägen stehen und hoffen, dass jemand ihnen einen Auftrag zum Baumschneiden gibt.“ Was sie jedoch auch beobachtet: Die Menschen erarbeiten Strategien, die wohlfahrtsstaatlichen Regeln ähneln. Beispielsweise einzelne Gelegenheitsarbeiter, die sich zusammenschließen und eine Art Fond bilden, der bei Neuanschaffung von Geräten oder Krankheit unterstützen soll. „Meiner Meinung nach zeigt das zwei Dinge: Es zählt zu den menschlichen Grundbedürfnissen abgesichert zu sein. Und: In armen Verhältnissen leben heißt nicht, dass man nicht hart dafür arbeitet, überhaupt den Kopf über Wasser zu halten. Ganz im Gegenteil“, betont Hornung.

Warum wir globale Partnerschaften brauchen

Ich zeige dir mein Leben, zeigst du mir deines? – nach diesem Prinzip werden in den Workshops von Begegnung Südliches Afrika Handyvideos erstellt und miteinander geteilt. Die so entstehenden digitalen Brieffreundschaften schaffen Beziehung, Empathie und Interesse für das Leben jener Menschen, die sonst so weit weg erscheinen. Der Austausch miteinander gibt dem Problem der sozialen Ungleichheit Gesichter und zeigt die Menschen hinter diesen Geschichten. Neben den Videos kann man auch schriftlich über digitale Plattformen kommunizieren. „Dem Austausch sind keine Grenzen gesetzt und bei Interesse können entweder fortführende Workshops stattfinden oder in Dialoggruppen über WhatsApp weitere Nachrichten ausgetauscht werden. Man kann es mit einer klassischen Brieffreundschaft vergleichen, in der man über einen beliebigen Zeitraum hinweg einen ungezwungenen Austausch aufrechterhält“, hält Helena Hornung fest.

Durch Begegnung werden Brücken gebaut

Das auf zwei Jahre hin ausgelegte Projekt wird mit finanzieller Unterstützung der Austrian Development Agency (ADA) und in Partnerschaft mit der Gewerkschaft der Privatangestellten (GPA) durchgeführt. Ausgangspunkt für das Projekt waren die Schlussfolgerungen der Konferenz „Inequality. A Challenge for African-European Cooperation“, welche 2018 in Kooperation mit dem Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation (VIDC) durchgeführt wurde. Die Teilnehmer:innen sprachen sich für eine neue Form europäisch-afrikanischer Kooperation aus, in der Rahmenbedingungen für Handel, Entwicklung und Sicherheit auf Grundlage von Respekt, Solidarität und sozialer Gerechtigkeit beschlossen werden sollen. Ein Aspekt dieser neuen Kooperation umfasst ein stärkeres Miteinbeziehen der Zivilgesellschaft, Gewerkschaften und Arbeiter:innenvereinigungen. Genau hier knüpft Begegnung Südliches Afrika an. Außerdem soll das Projekt einen Beitrag zur Umsetzung der Sustainable Development Goals

„Verringerung der Ungleichheit“ (SDG 10) und „Globale Partnerschaften“ (SDG 17) leisten. 

Sandra Schmidhofer, freie Journalistin, hat Ethnologie und Internationale Entwicklung an der Universität Wien studiert, verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit des Projektes „building bridges“.

E-Mail: sandra_schmidhofer@hotmail.com